

Rede zur Anbringung der Tafel am Stadthaus, 27.1.2026

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

vor über 600 Jahren, nämlich 1417, wie Dr. Christian Kleinert, Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Goethe Universität, in einer akribischen Recherche ermittelte, wurden Roma und Sinti erstmals im Rechnungsbuch der Stadt Frankfurt als ein aus Griechenland kommender Fürst mit seinen Leuten erwähnt und – das ist wichtig - willkommen geheißen.

Nach der ersten Kontaktnahme von Herrn Kleinert, der Psychologin und Griechenlandkennerin Caroline Fischer mit dem Förderverein Roma sowie dem Philharmonischen Verein der Roma und Sinti im November 2015 und nach der folgenden Kooperation mit dem Zentralrat der deutschen Sinti und Roma, dem Verband der deutschen Sinti und Roma Landesverband Hessen fand am 30.9.2018 in Zusammenarbeit mit der Stadt Frankfurt ein beeindruckendes Konzert des Philharmonischen Vereins auf dem Römerberg statt. Das Ereignis wurde von zwei Veranstaltungen im Haus am Dom zur Situation von Roma MigrantInnen sowie einem Gespräch mit Frau Rose und Frau Strauss, Romnia aus Frankfurt, Töchter von Auschwitz-Überlebenden, begleitet. Schließlich manifestierte ein Festakt am 11.4.2019 in der Paulskirche mit Ansprachen, die den Anlass entsprechend würdigten, die Absicht der Anbringung einer Tafel.

Innerhalb kürzester Zeit waren sich der Ortsbeirat, das Stadtparlament und das Institut für Stadtgeschichte politisch darüber einig, dass die Erwähnung in Form eines Reliefs an historischem Ort dokumentiert und möglichst vielen Menschen zugänglich gemacht werden soll. Zwar benötigte die Umsetzung, in die der Förderverein Roma nur am Rande eingebunden war, noch die erforderliche organisatorische und administrative Abstimmung, die Intention war aber dennoch eindeutig – es ging um ein Zeichen der Achtung der Menschenwürde und des Respekts gegenüber Roma und Sinti.

Sehr geehrte Damen und Herrn, die Anbringung der Gedenktafel am ehemaligen Stadtgesundheitsamt der Stadt Frankfurt verlief gänzlich anders. Dieser Unterschied ist zu markieren, bezeichnet er doch - im Gegensatz zu unserer heutigen Veranstaltung - die öffentliche Haltung von Verhinderung, Vermeidung und Ignoranz gegenüber dem von der Minderheit formulierten Anspruch auf Erinnerung, Auseinandersetzung und Konsequenz. Die Tafel in der Braubachstraße weist auf die in der NS-Zeit ermordeten Roma und Sinti hin, benennt die beiden maßgeblich Verantwortlichen Eva Justin und Robert Ritter, informiert darüber, dass beide von der Stadt Frankfurt trotz Kenntnis

ihrer Verbrechen nach 1945 im Gesundheitsamt beschäftigt waren und klagt an, dass weder Justin noch Ritter jemals rechtlich belangt wurden.

Zehn Jahre musste sich die Roma-Union, der Förderverein Roma sowie UnterstützerInnen für die Anbringung einsetzen, bevor sie, privat finanziert, am 27.1.2020 an historischem Ort angebracht wurde. Das Stadtparlament war mehrheitlich dagegen, der Ortsbeirat, das Institut für Stadtgeschichte, das Kulturdezernat, die politische Öffentlichkeit der Kommune lehnten die Tafel mehrheitlich ab. Die maßgeblichen Vorwände hierfür waren die angeblich ungesicherte Beweislage, eine mögliche Klage der Nachkommen von Ritter und Justin, die Schaffung eines Wallfahrtsorts für Neonazis und der Einwurf, es gäbe doch schon genug Gedenk- und Erinnerungsstätten. Nähme man diese Kolportagen ernst, so verbiete sich jedes Mahnmal. Alle Behauptungen waren konstruiert, nicht zuletzt aufgrund des Standardwerks „Frankfurt Auschwitz“ von Peter Sandner und der beeindruckenden Reportage des Journalisten Valentin Senger, der 1962 ein Interview mit Eva Justin führte. Ziel war allein, die berechtigte Forderung nach der Tafel und damit eigentlich Roma und Sinti zu diskreditieren. Es ist dem kontinuierlichen Protest der BefürworterInnen und der Unterstützung der jüdischen Gemeinde zu verdanken, dass die Tafel nun dort ist, wo regelmäßiges erinnert und auf die Situation der größten Minderheit hingewiesen wird. Noch eine Bemerkung am Rande. Ein Student der zur Wirkung von Mahntafeln promoviert, wandte sich letztes Jahr an uns und das Institut für Stadtgeschichte und bat um Unterlagen, die die Auseinandersetzung bis zur Anbringung dokumentieren. Wir konnten ihm behilflich sein. Das Institut für Stadtgeschichte letztlich nicht, da der umfangreiche Aktenbestand zum Thema falsch eingeordnet wurde und nicht mehr auffindbar ist.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich beschreibe den Unterschied zu der heutigen Veranstaltung nicht als anachronistische Erfahrung, sondern als Aufforderung dafür, sich gegen Diskriminierung zu wenden. Diese Differenz ist kein Relikt aus vergangenen Zeiten, sondern bestimmt immer noch die Gegenwart. 1678 von der Melde- und Informationsstelle Antiziganismus des Bundes recherchierte Fälle von Ausgrenzung bis zur rassistischen Gewalt gegenüber Roma und Sinti dokumentieren das. Der gegenwärtige Anlass, die Anbringung des Reliefs der erstmaligen Erwähnung von Sinti und Roma, auch wenn Roma auf der Tafel nicht ausdrücklich benannt werden und die Erinnerung an die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz vor genau 81 Jahren - dem Ort, der wie kein anderer für die Vernichtung von Roma und Sinti, von Jüdinnen und Juden steht - fordern Gerechtigkeit, Menschenwürde und die

Sicherung der Bürgerrechte ein. Zurzeit werden auch Roma MigrantInnen, die von ihrem EU-Recht auf Freizügigkeit Gebrauch machten und sich unter schweren Bedingungen eine Existenz aufbauten, ausgewiesen. Ihre desolate Situation wird zur Begründung einer umfänglichen Reduzierung von sozialen Leistungen missbraucht. Roma Flüchtlingen, die ihre Verfolgung aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit geltend machen, wird Aufenthalt und Unterstützung verwehrt. Bei geflüchteten Roma aus der Ukraine wird teilweise die Staatsbürgerschaft infrage gestellt und eine private Unterkunft verweigert.

Vor mehr als 600 Jahren hieß man die Menschen willkommen – man sieht und damit möchte ich enden, es geht auch anders.

Vielen Dank.